
Kapitel 10

Let's go Hellas! Und ein Lob auf die griechische Familie



„**E**in Schiff ist im Hafen sicher, dafür wurde es jedoch nicht gebaut.“ Dieser Leitsatz begleitet mich seit vielen Jahren. Unsere Zukunft heißt Europa, wir brauchen mehr Mut! Das sage ich als Deutscher, als Grieche und als Europäer. Meine Ideen und Gedanken für die Zukunft Griechenlands und der gesamten EU habe ich hier zusammengefasst:

Die EU versucht seit sechs Jahren, die Krise in Griechenland mit Krediten zu beenden und verlangt dafür immer härtere Spar- und Reformprogramme – alles vergeblich. Der Grund für dieses Scheitern scheint in meinen Augen aber weniger die griechische Regierung zu sein. Die Konstruktion der Hilfsprogramme war nicht optimal, wie man ja heute eindeutig festgestellt hat.

Was bedeuten sechs Jahre Krise? Das bedeutet sechs Jahre Arbeitslosigkeit, zunehmende soziale Unsicherheit und Verarmung der Gesellschaft. Vor allem aber bedeutet es Hoffnungslosigkeit. Wenn es nach sechs Jahren noch immer nicht aufwärts geht, geht der Glaube an den Aufschwung selbst den Gutgläubigen verloren.

Es liegt nicht allein an den Politikern, die inzwischen deutlich mehr tun, um die Krise zu beenden. Griechenland braucht ein wettbewerbsfähiges Steuersystem, das dafür sorgt, dass die

Gelder auch eingetrieben werden – und zwar das Geld von allen. Es braucht ein tragfähiges Rentensystem. Und es braucht ein Rechtssystem, das schneller agiert als bislang und das hart gegen Korruption und Vetternwirtschaft vorgeht. Auch hier sehe ich positive Entwicklungen – auch Griechenland-Urlauber vor Ort können das täglich an kleinen Dingen wie den Erhalt von Quittungen erleben. Ein Schritt in die richtige Richtung ist auch die Schulung von griechischen Steuerfahndern im Sommer 2016 in Düsseldorf durch deutsche Kollegen. Es geht also doch, und glauben Sie mir, wenn die Deutschen etwas griechisch entspannter wären, was sich im Übrigen ja viele wünschen, und die Griechen etwas deutscher organisiert, wir hätten den perfekten Europäer.

Wie so oft gibt es immer zwei Seiten der Medaille: Getrieben von der sogenannten Troika (später Institutionen genannt) und den Bürokraten aus Brüssel, haben sich die Geldgeber auf die Einhaltung der sogenannten Fiskalziele, also der reinen Sparmaßnahmen, versteift. Anfangs war das komplett richtig. Griechenland hatte zu Beginn der Krise ein prozentual zweistelliges Haushaltsdefizit. Das ließ sich nur durch radikale Maßnahmen einfangen und hat sich inzwischen deutlich verbessert und liegt, nach aktuellen Meldungen, in 2016 leicht im Plus. Das ist eine anzuerkennende Leistung der Griechen.

Die Zeiten der radikalen Maßnahmen sind allerdings vorbei. Selbst der Internationale Währungsfonds (IWF) gibt mittlerweile zu, dass die Konzentration auf hohe Sparziele ökonomisch kontraproduktiv ist. Aus Kreisen des IWF, der für seine Härte in Sachen Haushaltssanierung bekannt ist, hört man immer häufiger, dass es wichtiger wäre, wirtschaftlich



Demo „auf Deutsch“ vor dem Parlament in Griechenlands Hauptstadt

sinnvolle Strukturreformen umzusetzen, als Fiskalziele festzuschreiben, die ohnehin nicht einzuhalten sind. Das tut nicht weniger weh, bringt aber mehr, beteuern die Ökonomen.

Einer Studie der European School of Management and Technology (ESMT) zufolge, über die Zeitungen wie das Handelsblatt und der Spiegel berichten, zeigt: Europa und der Internationale Währungsfonds (IWF) haben in den vergangenen Jahren vor allem Banken und andere private Gläubiger gerettet.

Dieser Vorwurf wird schon lange erhoben. Doch jetzt liefert die ESMT zum ersten Mal eine detaillierte Berechnung. Demnach haben sich die Ökonomen jede einzelne Kredittranche angeschaut und über Wochen geprüft, an wen die Gelder der ersten beiden Rettungspakete geflossen sind. Das Ergebnis: Nur 9,7 Milliarden Euro und damit weniger als fünf Prozent